

den Adel im Lande, vor allem aber über die Ludowinger selbst zu erhalten. Auf Grund dieser Ergebnisse war es dem Verfasser möglich, die Überlieferung zur Frühgeschichte der Ludowinger grundsätzlich neu einzuschätzen. Die Werke sind kein Zeugnis ludowingischer Hausüberlieferung, sondern zeigen, dass der Verfasser im Konfliktfall seinem klösterlichen Umfeld stärker verpflichtet war als dem landgräflichen Hof. Der Verfasser hat das Werk in den Hintergrund der Situation gestellt, in der sich das Kloster in der Zeit Landgraf Hermanns I. befand. Es zeigt den Versuch klösterlicher Traditionsbildung des von Krisen und Konflikten angefochtenen, aber geistig und spirituell dennoch vitalen Benediktinerkonventes zwischen Landgrafenhof, Kirche und Reich. Der Verfasser hat ein überaus wichtiges Werk für die klösterliche Historiographie des Hoch- und Spätmittelalters geschaffen, das in der weiteren Forschung entscheidende Spuren hinterlassen wird.

Immo Eberl

CHRISTIANE SCHUCHARD: Die päpstlichen Kollektoren im späten Mittelalter (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 91). Tübingen: Max Niemeyer 2000. X, 430 S. Geb. EUR 61,-.

In der vorliegenden Arbeit geht es um das päpstliche Kollektorenamt im späteren Mittelalter, ein Amt, das grundsätzlich für die verschiedensten kirchlichen und weltlichen Institutionen oder Körperschaften existierte. Unter päpstlichen Kollektoren versteht man besonders die Personen, welche Abgaben, »die nicht am Sitz der Kurie direkt an die apostolische Kammer zu entrichten waren, sondern *in partibus* gezahlt werden konnten«, eintrieben (S. 321).

Die Arbeit von Christiane Schuchard, die vor allem die reichen Bestände der vatikanischen Archive und Bibliotheken ausschöpft, gliedert sich in drei große Teile: Zunächst geht es um eine strukturell systematische Darstellung des Kollektorenamtes, sodann in einem zweiten Teil um die im deutschen Sprachraum tätigen Kollektoren und Unterkollektoren und schließlich um prosopographische Skizzen zu den einzelnen im deutschen Sprachraum belegten Personen.

Die Verfasserin geht von der methodischen Voraussetzung aus, dass gerade die Geschichte der päpstlichen Kammer und der Finanzverwaltung nur geschrieben werden kann, wenn auch die verschiedenen hieran beteiligten Personen und Personenverbände angemessen erfasst werden. Hier kommt es zu einer engen Verzahnung von römischen mit jeweils lokalen Quellen. Verschiedene Anregungen, hauptsächlich von Peter Moraw und Brigide Schwarz, bieten wichtige Orientierungspunkte der Arbeit. Hierzu gehört vor allem die Voraussetzung, dass Personennetze gleichsam als System zu verstehen seien. Die Kollektoren sind in diesem Sinne, und dies wird im ersten Teil deutlich entfaltet, eigentlich weniger päpstliche Beamte, als durchaus Mitunternehmer (in Anlehnung an eine Wortschöpfung von Peter Moraw), die gleichsam eigenverantwortlich die jeweils fälligen Beträge in ihren Distrikten eintrieben.

Obwohl kein Handbuch angestrebt wird (S. 327), bietet die Verfasserin in ihrem ersten Teil durchaus so etwas wie ein Nachschlagewerk zum päpstlichen Kollektorenamt. Dabei wird deutlich, in welcher vielfältigen Art dieses Amt mit weiteren Phänomenen der Zeit verknüpft war. So wird das Kollektorenamt in Abgrenzung und Zusammenwirken mit päpstlichen Gesandtschaften, mit dem Transport von Geld durch Kaufleute, den verschiedenen Kontrollformen oder auch den Rahmenbedingungen und zeitlichen Entwicklungsformen des Amtes dargelegt.

Für die Entwicklung der päpstlichen Finanzen spielten die Kollektoren besonders im 14. Jahrhundert sicherlich die wichtigste Rolle, wie u.a. verschiedene Tabellen in der Arbeit deutlich belegen. Gebunden war aber ein erfolgreiches Handeln der Kollektoren an den politischen Rückhalt im jeweiligen Raum. Ohne solche Unterstützung hätte die Durchsetzung von Ansprüchen oder etwa der Transport von Geldmengen über große Entfernungen nicht organisiert werden können, vor allen Dingen angesichts der Bedingungen einer Geldwirtschaft, die manchen dieser Transaktionen noch nicht gewachsen war. Der im ersten Teil der Arbeit gebotene Vergleich zwischen den Kollektoren in verschiedenen Ländern des *Orbis christianus* macht deutlich, dass die Kollektoren je nach Zeit und Raum unterschiedliches Gewicht besaßen. Von daher wird leicht einsichtig, dass Fragen nach »Papstnähe« und »Papstferne« sich nicht nur von einem Aspekt her beurteilen lassen. Der Vergleich mit den Tabellen von Herrmann Hoberg über die Gesamteinnahmen der apostolischen

Kammern am Vorabend der Reformation (S. 152) zeigt, wie die Detailergebnisse Schuchards deutlich von denjenigen Hobergs abweichen.

Der zweite Teil bietet den durch viele Statistiken untermauerten Nachweis für die verschiedenen Personenkarrerien und Karrieremuster vom 13. bis zum beginnenden 16. Jahrhundert. Hier werden völlig überzeugend vier Phasen unterschieden, von 1216 bis 1305, von 1305 bis 1378, von 1378 bis 1417 und schließlich von 1417 bis 1518. Die Autorin macht durch ihre verschiedenen Tabellen zu sozialer Herkunft, Ausbildung, personalen Verflechtungen u.ä. deutlich, wie die Zahl der aus Deutschland stammenden Kollektoren zunahm und gleichzeitig noch im 13. Jahrhundert bestehende Entwicklungsunterschiede in Europa teilweise zu einem langfristigen Entwicklungsausgleich führten.

Der dritte Teil ist vor allem ein prosopographisches Nachschlagewerk, das seine Bedeutung erst bei der Benutzung im landesgeschichtlichen Kontext voll entfalten wird. Verschiedene Tabellen, Quellen, Literaturverzeichnisse und Register schließen die Arbeit ab.

Die Studie von Schuchard wird in doppelter Richtung die weitere Forschung beeinflussen: Zum einen hat sie im ersten Teil wichtige Positionsbestimmungen des Kollektorenamtes im Zusammenhang mit Fragen von Institutionalisierung und Schriftlichkeit, von »Papstnähe« und »Papstferne« sowie weiteren Aspekten verdeutlicht. Wichtige Einzelfragen, so zur Rolle der Kaufleute und der Geldwirtschaft (Diskussion zwischen Stromer und Esch), zur Unterscheidung verschiedener Phasen und regionaler Besonderheiten, hat sie durch ihre vorsichtig formulierten Überlegungen weiter geklärt. Im zweiten Teil wird allerdings der Hang zur Statistik etwas überdeutlich, wenn Zahlenangaben immer wieder auf Prozentzahlen zurückgeführt werden. Mit den Ergebnissen bietet die Verfasserin aber auch vielfältige Anregungen für die unterschiedliche Ausgestaltung von Ämtern und Entwicklungsphasen innerhalb der europäischen Staaten im späten Mittelalter. *Klaus Herbers*

NINE ROBIJNTJE MIEDEMA: Die römischen Kirchen im Spätmittelalter nach den »Indulgentiae ecclesiarum urbis Romae« (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 97). Tübingen: Max Niemeyer 2001. VIII, 897 S., Geb. EUR 128,-.

Mittelalterliche Rombeschreibungen üben auf Historiker einen ganz besonderen Reiz aus, denn sie bieten willkommenes Anschauungsmaterial über eine der faszinierendsten Städte zu einer Zeit, als sie als Residenz der Päpste das Zentrum des Abendlandes war. Die vorliegende Arbeit wertet katalogartig vier eng verwandte Texte aus, die seit dem 12. Jahrhundert zahlreich und in vielen Varianten und Volkssprachen überlieferten Ablasslisten römischer Kirchen (»Indulgentiae ecclesiarum urbis Romae«), die seit dem 9. Jahrhundert in zwei Redaktionen belegten Listen der Stationskirchen (»Stationes ecclesiarum urbis Romae«) sowie die spätmittelalterliche Mischform der beiden Texte, die »Stationes cum indulgentiis«. Mit dem Buchdruck verbreitete sich ein weiterer Text, der dem Romreisenden die in den »Indulgentiae« und in den »Stationes« enthaltenen Informationen in eigenständiger Form präsentierte, die »Historia et descriptio urbis Romae«. Weil die Zahl der Textzeugen, der Varianten und Redaktionen an eine Edition nicht denken lässt, listet der Hauptteil der Arbeit die in diesen Texten enthaltenen Informationen zu den einzelnen römischen Kirchen unter Angabe des entsprechenden Manuskripts oder Druckes auf. Auf diese Weise finden Historiker, Kunsthistoriker und Volkskundler zu den sieben Hauptkirchen und zu über 160 weiteren römischen Kirchen Angaben über die zeitgenössische Namengebung, die Lokalisierung innerhalb der Stadt, die Baugeschichte samt Stiftungslegenden, den Reliquienbesitz, die Ausstattung sowie über Ablass, Stationstage und eventuelle Ordenszugehörigkeit. Wie wenig sich die Zeiten ändern, zeigt die Angabe zur Kirche Ss. Quattro Coronati: »Man get selten dahin, es sey denn fest oder stacio do.« Deshalb erwähnen die »Indulgentiae« auch ihren berühmten Freskenzyklus zur Silvesterlegende nicht.

*Andreas Meyer*